

halten einer Biene mithilfe der physikalischen Vorhersagestrategie vorherzusagen, dies ändert allerdings im Normalfall nichts an dem Umstand, dass sie Bienen in ihrer Wahrnehmung und als Objekte ihrer Wirklichkeit unmittelbar *als Lebewesen* und nicht *als physikochemische Maschinen* wahrnimmt. Wir müssen also, anders, als Dennett dies tut, *bewusst gewählte Einstellungen gegenüber Objekten* von der *direkten Wahrnehmung von Objekten* unterscheiden. Zugleich machen die vorhergehenden Überlegungen deutlich, dass Dennetts Beschränkung auf *drei* (oder vier) Vorhersagestrategien gegebenheitsontologisch *drei* (oder vier) Unterklassen von GOOs – namentlich: Unbelebten Objekte, Werkzeugen, Lebewesen und Personen – entsprechen, die zwar wichtige Klassen von GOOs darstellen, jedoch nicht alle Klassen von GOOs umfassen. Genau genommen gibt es vielmehr so viele verschiedene ›Einstellungen‹ wie unterschiedliche Begriffe-von (auch wenn es etwas hölzern erscheinen mag, beispielsweise unserem Umgang mit Wasser eine ›Wassereinstellung‹ zu korrelieren). Unbelebte Objekte, belebte Objekte und Werkzeuge stellen allerdings in der Tat drei prominente Unterklassen von GOOs der menschlichen Wirklichkeit dar.

1.6 Exkurs: Dennetts »notional worlds« und die Idee der »Heterophänomenologie«

Die Gegebenheitsontologien verschiedener Subjekte erweisen sich somit – zumindest auf einen ersten Blick – als dem vergleichbar, was Dennett (1987, 153) »fiktive Welten« oder »fiktive Objekte« (»notional worlds« und »notional objects«) nennt, die wir als außenstehende Beobachter:innen anderen Subjekten (wie beispielsweise anderen Tierarten) unterstellen, wenn wir mit ihnen interagieren oder ihr Verhalten beobachten. Dabei identifiziert Dennett den Begriff der fiktionalen Objekte explizit mit Franz Brentanos Konzeption der *intentionalen Objekte*, distanziert sich allerdings zugleich kritisch von dem, was er als klassische Phänomenologie auffasst:

A notional world should be viewed as a sort of fictional world devised by a theorist, a third-party observer, in order to characterize the narrow-psychological states of a subject. A notional world can be supposed to be full of notional objects, and the scene of notional events – all the objects and events the subject believes in, you might say. [...] we will note that some objects in the real world inhabited by a subject »match« ob-

jects in the subject's notional world, but others do not. The real world contains many things and events having no counterpart in any subject's notional world [...], and the notional worlds of [...] ontologically profile subjects will contain notional objects having no counterparts in the real world. (Ebd., 153)

Fiktive Objekte im Sinne Dennetts bezeichnen somit das, was man gelegentlich auch den *engen Gehalt* mentaler Zustände nennt. Der geläufigen Definition zufolge ist der Gehalt eines mentalen Zustandes *eng*, »wenn er durch die intrinsischen Eigenschaften eines Subjekts festgelegt ist: das heißt, wenn jedes mögliche intrinsische Duplikat des Subjekts einen entsprechenden mentalen Zustand mit demselben Gehalt besitzt« (Chalmers 2003, 46 [m.Ü.]). *Weit* ist der Gehalt eines mentalen Zustandes demgegenüber dann, sofern »er teilweise von den extrinsischen Eigenschaften des Subjekts abhängt: das heißt, wenn es ein mögliches intrinsisches Duplikat des Subjekts gibt, dessen entsprechender mentaler Zustand diesen Gehalt nicht besitzt« (ebd.). Wie diese Unterscheidung zu verstehen ist, lässt sich am einfachsten an Putnams (1973) Zwillingserde-Gedankenexperiment veranschaulichen: Angenommen, es existierte eine Zwillingserde, die bis auf den einen Umstand mit unserer Erde identisch wäre, dass das, was die Menschen dort als »Wasser« bezeichnen, nicht die Strukturformel H_2O , sondern die Strukturformel XYZ besäße. Auf dieser Zwillingserde nun existierte ein Doppelgänger unserer selbst. Dieser lebte zwar, so können wir mit der hier verwendeten Terminologie sagen, in derselben Wirklichkeit oder Welt wie wir, nicht jedoch in derselben Realität. Das heißt, wenn sie oder er trinken würde, was auf der Zwillingserde »Mineralwasser« heißt, hätte sie oder er denselben visuellen und haptischen Eindruck, dasselbe Empfinden von Flüssigkeit, würde dieselbe frische Kälte die Kehle herunterrinnen fühlen wie wir, wenn wir auf der Erde Mineralwasser trinken. Was mein Doppelgänger und ich also teilen würden, wäre der *enge Gehalt* unserer mentalen Zustände, während die jeweiligen wahrnehmungsunabhängig existierenden Substanzen, die etwa zum beschriebenen Erleben führen würden, existenzontologisch verschieden wären. Sofern man nun die erfolgreiche Bezugnahme auf die jeweiligen Arten von existenzontologischen Substanzen (H_2O bzw. XYZ) selbst zum (weiten) Gehalt der mentalen Zustände dieser Subjekte rechnen würde, würde sich dieser weite Gehalt unserer entsprechenden mentalen Zustände unterscheiden.

The idea of a notional world [...] is the idea of a model – but not necessarily the actual, real, true model – of one's internal representations. *It does not consist itself of representations but of representeds.* It is the world

»I live in,« not the world of representations *in me*. (Dennett 1987, 154
[Herv. im Original])

Dennetts Konzeption von fiktiven Welten und Objekten reagiert also auf den Umstand, dass verschiedene Organismen in ein und derselben Realität unterschiedliche Wirklichkeiten konstituieren (sich zumindest so unterschiedlich verhalten, dass sich die Zuschreibung unterschiedlicher Welten aus externer Beobachterperspektive nahelegt). Wir können aus einer solchen Perspektive also unterscheiden zwischen dem, »was es für ein kognitives System vermöge seiner kognitiven Aktivität und in der Weise, in der es durch dieses System aufgefasst wird, gibt« und »der Perspektive eines externen Beobachters« (Roy 2007, 5 [m.Ü.]). Verschiedene Subjekte individuieren in zeitlicher und in räumlicher Hinsicht in ihrer Wahrnehmung unterschiedliche Objekte, lösen die Welt verschieden auf und nehmen die verschiedenen Objekte direkt als unterschiedliche Arten von Objekten wahr.

Schon im Alltag sind wir es gewohnt, Tieren von unserer eigenen Wahrnehmung abweichende Wirklichkeiten zuzuschreiben, obwohl wir dies meistens anhand der uns vertrauten, menschlichen Wirklichkeitskategorien tun:

We already do this every day, of course, using our human categories and ontologies in a rough and ready way to say quite rigorously controlled things about what categories animals distinguish, what tasks they perform, what they fear and like and avoid and seek. (Dennett 2017, 125)

Allerdings haben diese Welten, wie bereits angedeutet, Dennett zufolge einen bloß fiktionalen Charakter, der sich auch in seiner Konzeption der »Heterophänomenologie« in problematischer Weise bemerkbar macht. Diese bestimmt er (1991, 85; Ders. 1982, 160) zunächst als eine ausschließlich auf der Perspektive der dritten Person basierende Methode zur Rekonstruktion der »heterophänomenologischen« oder »fiktionalen Welten« von Subjekten, welche sich zum Zwecke dieser Rekonstruktion vor allem auf verbale Beschreibungen subjektiven Erlebens bezieht. Die individuelle Menge dieser Beschreibungen, die als Ausgangsmaterial heterophänomenologischer Rekonstruktionen dienen, bezeichnet Dennett auch als den »heterophänomenologischen Text«, den zu interpretieren die Aufgabe der Heterophänomenologie sei (1991, 365). Wie ein Leser aus einem Roman die fiktionale Welt des Romans, rekonstruiere die Heterophänomenolog:in aus dem heterophänomenologischen Text eines Subjekts dessen heterophänomenologische Welt. Allerdings repräsentieren heterophänomenologische Welten selbst Dennett zufolge nicht die Subjekten in ihrer Wahrnehmung gegebene Wirklichkeiten und ihre Objekte. Wie wir gleich sehen werden, bezweifelt Dennett vielmehr

überhaupt die Existenz eines mentalen ›Innen‹-lebens, wie es im hier vertretenen Ansatz als Ausgangs- oder Bezugspunkt gegebenheitsontologischer Explikationen vorausgesetzt wird. Heterophänomenologische Welten sind für ihn nichts weiter als wissenschaftliche Postulate zur Erklärung der verbalen Äußerungen sowie des Verhaltens von Subjekten.²⁰ Zwar unterstellen wir Subjekten also diese Welten in »intentionaler Einstellung«, sie besäßen aber letztlich »denselben metaphysischen Status wie, sagen wir, Sherlock Holmes London« (1991, 81 [m.Ü.]). Ihre Unterstellung impliziert somit nicht, dass es diese Welten und die Objekte, die in ihnen firmieren, auch wirklich – Dennett meint hier offenbar: im existenzontologischen Sinne – *gibt*. Ja, nicht einmal, dass die Subjekte etwas ihnen Entsprechendes *erleben*. Vielmehr müssen wir Dennett (ebd., 83 [m.Ü.]) zufolge in Bezug auf »vermeintliche Subjekte« grundsätzlich für die Möglichkeit offenbleiben, dass es sich bei ihnen »um Lügner, Zombies, oder in Menschenkostüme gekleidete Papageien handelt«, denen die fiktionalen Welten und Objekte, die wir ihnen zuschreiben, nicht wirklich zukommen. Wir können also von außen nicht wissen, ob in einem Subjekt, dem wir eine entsprechende Wirklichkeit (sowie Wünsche und Überzeugungen) unterstellen, auch wirklich die entsprechenden bewussten Erlebnisse ablaufen, die wir ihm unterstellen, oder ob es sich nur äußerlich so verhält, als ob diese ablaufen würden. Und ›von innen‹?

Tatsächlich geht Dennetts Konzeption der Heterophänomenologie über diese vorgeschützte erkenntnistheoretische Bescheidenheit deutlich hinaus, sofern er postuliert, dass der heterophänomenologische Text von Subjekten bezüglich ihres phänomenalen Erlebens sich letztlich entweder auf subpersonale, physische Vorgänge in ihren Gehirnen bezieht, oder aber eine bloße Auto-Fiktion der Subjekte darstellt (ebd., 85, 94; Ders. 2007, 259; vgl. zu diesem Punkt auch Thompson 2007, 161). Das phänomenale Erleben mitsamt den intentionalen Objekten, die unsere alltägliche Wahrnehmung bevölkern, sind Dennett zufolge also *als solche* (d.i. sofern sie sich nicht auf Vorgänge im Gehirn reduzieren lassen) nichts weiter als Selbsttäuschungen menschlicher Subjekte, die er deshalb auch mit dem Glauben fremder Kulturen an Naturgottheiten vergleicht (1991, 459). An diesem Umstand ändert sich auch in späteren

20 In dieser Hinsicht stellt die Heterophänomenologie eine Präzisierung der intentionalen Vorhersagestrategie seitens Dennett (2017, 125) dar, sofern die Vorhersage des Verhaltens eines intentionalen Akteurs nicht nur der Zuschreibung von Wünschen und Überzeugungen bedarf, sondern ebenso der Unterstellung der Rezeptivität für bestimmte Objekte der Umgebung, welches es als Objekte bestimmter Art erfährt.

Erläuterungen Dennetts zu seiner Konzeption von Heterophänomenologie nichts. Vielmehr betont er wiederholt (2007, 257 [m.Ü.]), dass wir »sicher sein können«, dass es in der Geschichte der subpersonalen Prozesse (»subpersonal story«), die beispielsweise im Falle der visuellen Wahrnehmung »den ganzen Weg von Augäpfeln bis zu verbalen Berichten« erklärt, keinen »zweiten Präsentationsprozess mit einem inneren Zeugen geben wird, der einen inneren Bildschirm beobachtet und dann einen Bericht zusammenstellt«. Was immer wir also glauben, dass unser Erleben und die Objekte unseres Erlebens als solche sind, Dennett ist der Überzeugung, dass sie einerseits in der subpersonalen, existenzontologischen Geschichte keine Rolle spielen werden und andererseits, sofern sie sich nicht mit Gehirnprozessen identifizieren lassen, bloße Fiktion sind (vgl. insbesondere ebd., 259f.).²¹

Dennetts Konzeption einer *Heterophänomenologie* erweist sich somit schon insofern als eine Mogelpackung, als von den heterophänomenologischen Wirklichkeiten und Objekten am Ende nur mehr existenzontologische Vorgänge im Gehirn übrigbleiben: »But what about the actual phenomenology [gemeint ist hier nicht die phänomenologische Methode, sondern das phänomenale Erleben selbst, TP]? There is no such thing.« (ebd., 365; vgl. zu dieser Kritik auch Meixner 2014, 12; Schwitzgebel 2007; Carman 2003, 113f.). Das bewusste Erleben selbst erweist sich somit Dennett zufolge als eine Fiktion.

It is an obvious question, but a question not answered by Dennett, *how* what is non-existent according to Dennett – namely, *the subject's inward mental life* and *the subject* – can seem to exist to what is non-existent according to Dennett: *to the subject*. (Meixner 2014, 12)

Was Dennett bezüglich der »Existenz« heterophänomenologischen Welten zulässt, ist einzig und allein, dass es Subjekten tatsächlich *so scheinen kann*, als *würden* sie diese und ihre Objekte erleben, und dass sie diesen Anschein auf richtig verbal zum Ausdruck bringen:

They don't have any way of »seeing« (with an inner eye, presumably) the processes that govern their assertions, but that doesn't stop them from having heartfelt opinions to express. To sum up, subjects are unwitting creators of fiction, but to say that they are unwitting is to grant that what

21 Der Unterschied zwischen Dennetts und der hier vertretenen Konzeption des *Subpersonalen* besteht darin, dass die subpersonale Geschichte beim hier vertretenen Ansatz bei der bewussten, direkten Wahrnehmung von GOOs endet, während Dennett sie bei »verbalen Berichten« enden lässt.

they say is, or can be, an account of *exactly how it seems to them*. (1991, 94
[Herv. im Original])

Einerseits wird an dieser Äußerung Dennetts deutlich, dass er nicht scharf genug zwischen präsentativem Bewusstsein und Überzeugungsäußerungen von Subjekten, welche dieses präsentative Bewusstsein betreffen, unterscheidet. Tatsächlich fasst er das, was Subjekten als phänomenales Erleben erscheint, als eine Art unwillkürlicher innerer (oder äußerlicher) Überzeugungsäußerung auf. Dennett (1991, 365 [m.Ü.]) nennt diese inneren unwillkürlichen Überzeugungsäußerungen gelegentlich auch »presentiments«, die »wie Sprechakte« seien, bis auf den Umstand, dass es in ihrem Fall »keinen Handelnden und keine Sprache« gäbe.

What there is, really, is just various events of content-fixation occurring in various places at various times in the brain. [...] Some of these content-fixations have further effects, which eventually lead to the utterance of sentences — in natural language — either public or merely internal. And so a heterophenomenological text gets created. (Ebd.; vgl. auch ebd., 304)

Dennett ist also der Ansicht, dass zwar »Wahrnehmende stillschweigend überzeugt sind, sie hätten bildliche Repräsentationen in ihren Köpfen, die dem entsprechen, was sie wahrnehmen« (Thompson 2007, 143 FN 5 [m.Ü.]), das Wahrnehmen selbst aber bestehe letztlich in nichts weiter als inneren Überzeugungsäußerungen. Was Subjekten in ihrem Erleben gegeben ist, sind aber nicht äußere oder innere »Behauptungen« [»assertions«] in ihren Köpfen, sondern *äußere Objekte der Wahrnehmung*, GOOs, wovon sich jedes bewusste Subjekt durch einfaches Hinschauen überzeugen kann. Weiterhin »sehen« Subjekte selbstredend nicht irgendwo im Gehirn mit einem inneren Auge die subpersonalen Prozesse, welche zur Konstitution von GOOs führen. Was sie sehen, ist vielmehr das, was ihnen in direkter Wahrnehmung unmittelbar als Wirklichkeit gegeben ist, und bezüglich dessen sie dann zusätzlich zum unmittelbaren präsentationalen Bewusstsein Überzeugungen ausbilden und zum Ausdruck bringen können.

Dennett allerdings legt sich auf die paradoxe Annahme fest, dass es Subjekten *nur so scheint, als würde ihnen gegebenheitsontologisch irgendetwas irgendwie scheinen*. In Wahrheit bezögen sich diese »inneren« Eindrücke, wie bereits angemerkt, seiner Ansicht nach entweder auf Gehirnprozesse in den Subjekten oder sie erweisen sich als bloße *Fiktionen* (explizit 2007, 259). Carman bemerkt hierzu kritisch:

[T]his can hardly be a welcome result, since it implies that the intentional stance that seems to be doing all the work in the theory is itself just a fic-

tion. One fiction explains another, Dennett might reply, and perhaps he thinks that spinning webs of fiction in large enough hermeneutic circles is the best we can hope to do, philosophically speaking. (Carman 2003, 114)

Für Dennett jedenfalls erweisen sich subjektabhängige Wirklichkeiten als bloße Postulate heterophänomenologischer Beobachter:innen, deren Setzung sich aus intentionaler Einstellung als nützlich erweist, die existenzontologisch jedoch auf reale Muster im Gehirn reduzierbar sein müssen, sofern es sich bei ihnen nicht ganz und gar um Selbsttäuschungen von Subjekten handeln soll. So seien und bestünden die heterophänomenologischen Objekte selbst letztlich aus »nichts«, seien rein fiktional (1991, 95; ebenso 1982, 173).²²

Thompson argumentiert überzeugend dafür, dass Dennetts Heterophänomenologie – trotz gegenläufiger Beteuerungen – letztlich nicht ohne setzende Inanspruchnahme der Perspektive der ersten Person auskommt. Einerseits schon, sofern sich die verbalen Erlebnisbeschreibungen von Subjekten, die als die grundlegenden Daten für heterophänomenologische Explikationen fungieren, weiterhin auf deren vermeintliches Erleben beziehen. Andererseits, sofern die Heterophänomenolog:innen selbst bei der Interpretation dieser Äußerungen die *intentionale Einstellung* gegenüber den untersuchten Subjekten einnehmen. Dies können sie aber nur, sofern sie sich selbst und ihre heterophänomenologischen Probanden als erlebende Subjekte (bzw. intentionale Akteure) wahrnehmen.

As Dennett himself emphasizes, heterophenomenology requires that we adopt the »intentional stance,« whereby we interpret behavior as speech acts, and speech acts as expressions of belief. Notice that such interpretation also requires talking things over with the subjects. Heterophenomenology thus stands in an interpretive, intersubjective, and interpersonal relation to its subject matter. (Thompson 2007, 164)

Die *Perspektive* der ersten Person lässt sich also nicht so problemlos, wie Dennett dies suggeriert, aus einer *Rekonstruktion dieser Perspektive* tilgen, selbst wenn diese Rekonstruktion aus der Perspektive der dritten Person erfolgt. Wäre es aber umgekehrt tatsächlich möglich (Dennett selbst bezweifelt die konkrete Realisierbarkeit dieser Möglichkeit, wenn er sie auch prinzipiell für möglich hält; vgl. 1982, 160), allein aus der Perspektive der dritten Person zu erklären, welche existenzontologischen Prozesse in den Fällen ablaufen, in de-

22 Wie sich diese Überzeugungen Dennetts zu seinen Überzeugungen in Bezug auf »real patterns« verhalten, müsste noch einmal eigens geklärt werden (vgl. hierzu unten Kapitel 1.10).

nen wir für gewöhnlich von der Existenz einer Perspektive der ersten Person ausgehen, so dürften die vermeintlichen heterophänomenologischen Welten dabei keine Rolle mehr spielen. Keine heterophänomenologischen Welten und Objekte würden in diesen Erklärungen firmieren, sondern lediglich physische Prozesse in Gehirnen und ihren Umgebungen, wobei den heterophänomenologischen Äußerungen zumindest teilweise Ereignisse in der Umgebung des jeweiligen Organismus zugeordnet wären, sofern das entsprechende Subjekt nicht bloß heterophänomenologisch konfabuliert (vgl. zu dieser Kritik auch Zahavi 2007, 25). Dennett scheint sich also grundsätzlich der Annahme Sellars' anzuschließen, dass in ontologischer Hinsicht die naturwissenschaftliche Existenzontologien das letzte und überhaupt das einzige Wort haben und überspringt so, trotz einigen Problembewusstseins, das epistemisch-ontologische Eigenrecht subjektabhängiger Wirklichkeiten.

1.7 Das Verhältnis alltagsontologischer Überzeugungen zur Differenz von Wirklichkeit und Realität

Der Umstand, dass Menschen ihre Wirklichkeit nicht nur direkt wahrnehmen, sondern zudem auch propositionale Überzeugungen bezüglich der Welt, in der sie leben, bilden und besitzen, wurde gelegentlich bereits angeschnitten. So können Menschen beispielsweise *glauben*, dass es neben Objekten wie Tischen, Stühlen, Grinsen und Begrüßungen, die ihnen in direkter Wahrnehmung phänomenal gegeben sein können, weitere Arten von Objekten wie elektromagnetische Strahlung, Hormone, Elektronen, Viren oder Engel gibt, auch wenn sie diese – ohne technische oder sonstige Hilfsmittel – nicht unmittelbar als Objekte ihrer Wirklichkeit wahrnehmen können.²³ Nimmt man

²³ Es gibt einige interessante Übergänge zwischen wahrgenommener und geglaubter Wirklichkeit eines Subjekts, die eine eingehendere Analyse sinnvoll erscheinen lassen, als sie hier geleistet werden kann. So lässt sich etwa beobachten, dass der gerechtfertigte oder ungerechtfertigte Glaube an viele Entitäten und Merkmale von Entitäten, die sich zwar nicht ohne Weiteres wahrnehmen, aber imaginativ leicht vorstellen oder mitgegenwärtigen lassen (wie beispielsweise bedrohliche Viren, Bakterien, der Wert des Geldes, das Sakrale heiliger Reliquien oder auch Engel), zu einer Veränderung auch der direkten Wahrnehmung eines Subjekts führen kann. Wer etwa ein vitales Interesse an der Sterilität seiner Umgebung besitzt, kann die ungewaschenen Hände der Besucher:in als